Heute, da der Herbstwind weht ...

Autor(en): **Schinz, Julie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **64 (1959-1960)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-316931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heute, da der Herbstwind weht . . .

Nebelfetzen sich im Gesträuch verfangen, und wie Schwaden über dem Tal, zwischen den Hügeln lagern; heute ziehen die gelben Schafstelzen rufend über das Ried. Kleine Trüpplein unscheinbarer Feldlerchen erheben sich nur wenige Meter vom Boden, um fallend zwischen dunkelgrünen Binsenhalmen zu verschwinden. Raschelnd sinken die ersten braunen Blätter den hohen Pappeln zu Füßen. Korallenrot leuchten die reifen Beerendolden des wilden Schneeballs neben den mattschwarzen Früchten des Faulbaumes.

Rufend stiebt eine große Schar Wacholderdrosseln aus der Gebüschreihe, wo sie eben noch am reich gedeckten Tisch geschmaust hatte. Ein Vogel nach dem andern flattert aus den Büschen, Stare schließen sich ihnen auf dem Flug zur andern Talseite an.

Längs des schmalen Pfades, der durch den Schilfwald führt, leuchten die gelblichen Kügelchen, die kapselförmigen Früchtchen des gemeinen Gilbweiderichs. Meterlange, weitausgreifende, wurzelnde Ausläufer des Schilfes drohen mit Überwucherung des Wegleins. Eng an den Boden drückt sich das schöne, niedrige, rosarote Tausendguldenkraut, das vereinzelt in feuchten Karrengleisen wurzelt. Seit Monaten schon tragen die verschiedenen Doldengewächse neben den Blüten auch Früchte. Die rückwärts stachelig-rauhen Früchte des Acker-Zweizahns hängen sich beim Anstreifen in Menge sowohl an Kleider wie an Felle und Gefieder der Tiere; auf diese Art und Weise werden sie besonders durch Wasservögel verbreitet. Starr und steif steht das zur Blütezeit einen gelben See vortäuschende Sumpf-Kreuzkraut mit schwarzbraunen Stengeln und leeren Blütenboden da; das fröhliche Volk der Distelfinken hat die Samen verzehrt. An Grabenrändern leuchten die letzten Blüten der rauhaarigen Weidenröschen wie Purpur. Längst verblüht haben die einst so stolzen gelben Schwertlilien; tief zur Erde neigen sich ihre stumpf-dreikantigen, prallgefüllten, schweren Fruchtkapseln. Wind und Wasser verbreiten die talerartigen, rotbraunen Samen. — Im Bachbett schaukeln die bauchartig-flaschenförmigen Schwimmfrüchte der gelben Seerose, die bei den Taucherli sehr beliebt sind.

Am späten Vormittag hat der Herbstwind die Wolkenwände gelichtet, so daß die Sonne auf Augenblicke strahlend durchbricht. Überall regt sich Leben in Busch und Schilf. Die schwarzvioletten Respen des letzteren leuchten plötzlich weißlich-silberig, wie sich Rohrammern darauf niederlassen. Eine Grauammer hebt zu singen an auf einem Weidenbusch, während überall Wiesenpieper aus dem feuchten Sumpfgelände aufsteigen und beständig rufend ihre Weiterreise nach dem Süden fortsetzen. Stockenten ziehen sirrenden Fluges weite Schleifen und fallen wiederum, mit vorgestreckten Beinen und steil aufgerichteten Flügeln den Flug hemmend, in kleine, heimliche Gräben und Tümpeln ein. Wie Perlen aufgereihte Wassertröpfchen blitzen silbern auf in besonnten Spinnennetzen.

Hoch ob der Erde, im zarten Blau des Herbsthimmels, kreisen zwei Mäusebussarde. Geheimnisvoll knistert das Schilf im warmen Sonnenschein, ob dem erst einzelne, dann Tausende von Rauchschwalben jagen, so niedrig, daß sie die Halme zu streifen scheinen. Heute sind es viele, morgen keine, übermorgen wieder viele, wahrscheinlich selten dieselben an aufeinanderfolgenden Tagen; denn Welle um Welle der durchziehenden Gäste löst sich ab. *Julie Schinz*